



Predigt im Gottesdienst
in der Marktkirche 16.30 und 18.00 Uhr
24.12.2015

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gloria in excelsis deo!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Amen

Liebe Gemeinde,

mein erstes Fotoalbum reicht von 1962 bis 1972. Und es zeigt, nach den ersten zwei Jahren als Baby und Kleinkind, einen fast immer gleichen Rhythmus: Die Highlights eines Jahres. Geburtstagsfeier, Sommerurlaub in Niendorf an der Ostsee und dann Weihnachten. So geht es ein paar Jahre lang. Weihnachten mit allen Großeltern, später ohne sie, die ersten Jahre mit Weihnachtsmann, zuerst nur mit den älteren Geschwistern, später kommt der kleine Bruder dazu. Immer der gleiche Rhythmus. Weihnachten, Geburtstag, Urlaub. Damals fast alles noch in schwarz-weiß. Im Zeitalter der digitalen Fotografie ist diese Sparsamkeit beinahe lächerlich, wo heute so viel fotografiert und dokumentiert wird wie noch nie. Tausende von Fotos ruhen in smart-phones, i-pads oder Festplatten. Doch noch immer werden zahllose Fotos zu diesen Anlässen gemacht: Urlaub, Geburtstag, noch die ein oder andere Lebenswegentscheidung und Weihnachten.

Die Lebensjahre, so scheint es, folgen einem ganz einfachen Rhythmus: ein paar große, immer wiederkehrende Ereignisse, die nur unterbrochen werden von den einzigartigen Veränderungsschwüngen wie Trauung oder Geburt der Kinder, aber auch Umzug, Trennung, Arbeitswechsel und Ruhestand.

Im Rhythmus, der das Leben sortiert, spielen Weihnachtsstunden eine eigene Rolle. Und wenn dieses Fest durch all die Jahrzehnte des Lebens auch die unterschiedlichsten biographischen Phasen umgreift, ob als Kind, im Krieg, auf der Flucht, in der neuen Wohnung, mit den eigenen Kindern oder auch das letzte Mal mit Mutter oder Vater gemeinsam, Weihnachten bleibt ein immer wiederkehrender Haftpunkt in unserem Leben. Eine Momentaufnahme, in dem sich der weite Blick über mein Leben fokussiert.

Auf den ersten Blick scheint Weihnachten die Wiederholung des immer Gleichen zu sein. Auch hier im Gottesdienst singen wir Jahr um Jahr die gleichen Lieder, hören die bekannten alten Texte. Auch zu Hause in der Familie gibt es diese Wiederholung bis hinein in die kleinen alltäglichen Dinge und Fragen. Der Streit um die Spitze auf dem Tannenbaum, Lametta ja oder nein, Bescherung vor oder nach der Kirche.

Und in wie vielen Familien setzen sich gerade in dieser Nacht immer noch familiäre Traditionen fort: „Gans und Rotkohl gab's schon bei Oma.“

Das ist eine Treue zur Tradition, die es in vielen anderen Lebensbereichen längst nicht mehr gibt. Die Wiederholung des immer Gleichen. Doch das heißt eben nicht Routine oder gar Langeweile, sondern Heimat finden in einer vertrauten Form. Sehnsucht nach dem Gewohnten. Es gab eine Phase, da wurde gerade diese Treue als Verrat an der Weihnachtsbotschaft verstanden. Es müsse doch alles mit dieser Nacht auf den Kopf gestellt werden. Diese Konventionen seien doch eine falsche Idylle der Heiligen Nacht.

Ich glaube, Heimat zu finden in einer vertrauten Form ist keine Idylle, sondern zeigt, wie sehr wir auch bewährtes, gesichertes, immer-wiederkehrendes in unserem Leben brauchen. Erst langsam steigt die Wertschätzung der bewährten Formen in unserer Welt wieder an. Formen bieten im Gewohnten auch Grenzen, die wir brauchen, um sicher leben zu können.

Aber es geht natürlich nicht darum, im Weihnachtsfest nur eine bestimmte gewohnte Form zu wiederholen, das allein bliebe eine leere Hülle.

Das Wort Wiederholung im Deutschen weckt noch eine andere Assoziation: Es bedeutet auch: Sich etwas wieder holen. Erneut oder Zurückholen. Und genau dieses geschieht zu Weihnachten.

Was holen wir uns in diesen Stunden nicht wieder alles zurück? Zuerst, gewiss: Kindheitsweihnachten. Welten der Geborgenheit, Erfahrung der Rettung in furchtbaren Zeiten. Aber auch die Lebensphasen holen wir zurück, in denen die großen Wünsche noch erfüllt werden konnten, Eisenbahn und Puppenhaus und die ganze Familie beieinander. Als die Freude über das Kleine sich noch die Waage hielt mit den großen Träumen.



Und für ein paar Stunden holen wir den Wunderglauben zurück ins Leben. Der Glaube, es könnte alles gut werden. Wer in dieser Nacht nicht an Wunder glaubt, der glaubt bald an gar nichts mehr.

Die beiden großen Wunder-Sätze, die wir Jahr um Jahr wieder hören, lauten für mich: „Friede auf Erden“ und „Fürchtet Euch nicht.“ Zwei Sätze, die sich als starkes Motto gerade in diesem Jahr in die Weihnachtszeit platzieren.

„**Friede auf Erden**“ und Krieg in Syrien. Wie fern scheint diese Hoffnung, von der die Engel berichten? Wie absurd scheint eine solche Forderung. Und doch gilt sie. Sie muss gelten. Gegen allen Anschein muss sie festgehalten werden, auch wenn uns gegen den teuflischen IS zurzeit keine anderen Antworten einfallen als kriegerische Gewalt. Wenn wir die Hoffnung aufgeben, die in diesem Friedens-Satz verkündigt wird, liefern wir uns dem Handel des Bösen aus und akzeptieren den Teufelskreis der Gewalt.

Und „**Fürchtet Euch nicht!**“. Unser Land ist verunsichert wie seit langem nicht mehr. Wir sorgen uns mit vielen Menschen in Not, die Aufnahme finden in unserem Land. Wir hören von ihrer Angst. Unglaubliche Hilfsbereitschaft ist geschehen im vergangenen Jahr. Da haben Menschen ihre Herzen geöffnet und den Heimatverlorenen Aufenthalt geschenkt. 2015 ist Deutschland ein Weihnachtsland geworden. Hunderttausende haben Tür und Tor geöffnet und Herberge angeboten, wo Menschen ihre Heimat verlassen hatten. Doch nun wächst aus der Barmherzigkeit für manchen Bedrohung und aus der Anteilnahme entsteht Angst. Lasst uns nicht leichtfertig sein, im Umgang mit diesen Wahrnehmungsverschiebungen. Lasst uns damit nicht politisch spielen, sondern Antworten suchen. „Fürchtet Euch nicht!“ meint hier nicht die mütterliche Anteilnahme für das weinende Kind, sondern der Aufruf zur Verantwortung. Was können wir tun, um die Befürchtungen vor der Zukunft zu bewältigen? Welche Lösungen bieten sich an, um in dieser Herausforderung auch im nächsten Jahr bestehen zu können? Es braucht klare und gute politische Signale, auch Zuzugsbegrenzungen. Aber es braucht vor allem eine Furchtlosigkeit, mit der wir auf die Zukunft unseres Landes schauen, damit wir den Menschen, die dringend Hilfe brauchen, auch mutig Hilfe anbieten können. Die Humanität unserer Gesellschaft darf von unserer Sorge und Angst nicht getötet werden.

„Friede auf Erden“ und „Fürchtet euch nicht“, das muss uns begleiten aus dieser Nacht für das kommende Jahr.

Schauen wir noch einmal zurück auf die Weihnachtswiederholung.



Jede Wiederholung verweist auf ihren Ursprung. Sie weist zurück in eine Zeit als alles zum ersten Mal geschah. Jede Geburtstagsfeier geht zurück - ob bewusst oder nicht - an den Anfang des eigenen Lebens. Das ist Weihnachten nicht anders.

Wir holen uns in jedem Weihnachtsfest den Ursprung zurück. „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ singen wir und spüren: das ist so falsch, wie es zugleich auch richtig ist. Historisch gesehen ist Jesus genau einmal in einer Nacht auf dieser Erde geboren worden, und dann nie wieder. Aber im Glauben ergreifen wir dieses Ereignis jedes Jahr neu und lassen es so gegenwärtig sein, als geschehe diese Geburt in Bethlehem jetzt, in diesen Stunden, heute Nacht.

Und diese Gegenwart Gottes, diese Geburt des Christuskindes wirft ein neues Licht auf unser Leben.

Und nun erkennen wir: Wir sind keine Gefangenen unserer Angst. Das, was das Leben bedroht, ist stark und gefährlich, gewiss. Jeden Tag. Deshalb wird auf den Feldern von Bethlehem und in den dunklen Winkeln unseres Herzens Gottes Gegenwart herbeigerufen. Nicht durch die Klage und ein Lamento, sondern durch Lob und Verheißung. Mitten in der ernststen Lage nehmen wir Gott ernst. Es gibt viel zu fürchten. Doch gerade deshalb gilt: Loben wir Gott. Singen wir ihm. Mit solchem Lob wird Gottes Herrschaft ausgerufen. Der Stärkere wird angesagt, vor dem die Fesseln springen und die Mauern reißen. Was wären wir ohne unsere Hoffnungen? Die Zuversicht dieser alten Geschichte reißt uns aus dem Kerker der Sorge. Für manch einen mag das nur eine Festtagsfassade sein. Für mich ist das mehr. Es ist die Gewissheit, dass Gott diese Welt niemals los lassen wird, nicht in all unserer Sorgen und unseren Ängsten. Er hat diese Erde als Bethlehem des Weltalls zwischen allen Sternen ausgewählt und geht mit uns, alle Wege.

In einigen Weihnachtsliedern kommt dieser Gedanke der Sorglosigkeit vor. Das Lieblingslied meines Vaters in der Heiligen Nacht ist „Leise rieselt der Schnee“. Bis heute wird es in der Familienweihnachtsfeier angestimmt. Darin kommt, sehr romantisch, die Furchtlosigkeit zum Ausdruck.

In den Herzen ist's warm;
Still schweigt Kummer und Harm.
Sorge des Lebens verhallt;
Freue dich! 's Christkind kommt bald!



Gott verwandelt diese Welt. Seit dieser Nacht ist nichts mehr gleichgültig, weil Gott unsere Sorge des Lebens aufnimmt.

Dessen seid gewiss und „Fürchtet Euch nicht!“

Amen